Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 11

Artikel: Die Tschechoslowakei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fenstersturz zu Prag 1618.

Die Tschechoslowakei.

Für kein Reich war der Weltkrieg politisch so verhängnisvoll wie für die alte Donaumonarchie. Sie zerfiel nach dem Zusammenbruch im Oktober 1918 in ebensoviele Teile als nationale Gegensätze vorhanden waren, d. h. es fanden die unterschiedlichen Völkerschaften ihren natürlichen Zusammenschluß und Anschluß. Neben den beiden, schmerzhaft beschnittenen alten Herrscherstaaten Oesterreich und Ungarn entstand im Norden der neue Staat der Tschechoslowakei, umfassend die tschechischen Kronländer Böhmen, Mähren und das slowakische Nordungarn; im Süden schlossen sich die südslawischen Stämme mit den Serben zu einem monarchischen Föderativstaat zusammen, während Südtirol an Italien, Galizien an Polen und das von den Rumänen bevölkerte Ungarn an Groß-Rumänien fiel. Auch wenn wir diese politische Neuordnung nicht als unbedingt dauernd ansehen, haben wir Gründe genug, uns mit diesem Zustand der Dinge abzufinden und uns mit den neuentstandenen Staatswesen vertraut zu machen. Diese Gründe sind vor allem wirtschaftlicher Natur. Als ausgesprochenes Industrie- und Handelsland muß die Schweiz die neuen Verhältnisse ihrer Nachbarländer eifrig studieren und alle wirtschaftlichen Möglichkeiten im Auge behalten.

*

Von den Nachfolgestaaten der Monarchie hat sich keiner so schnell konsolidiert wie die Tschechoslowakei. Keiner bezeugt durch die Kaufkraft und Stabilität seines Geldes, durch seine günstige Handelsbilanz, seine wirtschaftliche Propaganda so viel aktive Kraft, und darum liegt uns die Pflicht, unsere Leser über die wirtschaftliche Struktur dieses neuen Staates zu informieren, besonders nahe.

Das Verständnis für die Verhältnisse in der Tschechoslowakei wird durch die Kenntnis der wichtigsten Tatsachen ihrer Geschichte nicht unwesentlich gefördert. Es sei darum ein kleiner historischer Exkurs erlaubt.

Der nordslawischen Völkergruppe angehörend, wanderten die Tschechen um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Mitteleuropa ein. Ihrem sagenhaften ersten Führer Tschech verdanken sie ihren Namen. Die eigentlichen Tschechen, die Böhmen bevölkern, die Mährer in Mähren und die Slowaken in Nordungarn sind Kinder der gleichen Sprachfamilie, wiewohl sie unterschiedliche Dialekte sprechen; während sich die Böhmen und Mährer der gleichen Literatursprache, des Tschechischen, bedienen, hat sich der slowakische Dialekt auch als Schriftsprache durchgesetzt und eine eigene Literatur entwickelt.

Die böhmische Geschichte bekommt durch Johannes Huß, den Vorreformator, zum erstenmal ihr besonderes Gepräge. Huß wurde bekanntlich wegen seinem Bekenntnis zu den antipäpstlichen Lehren des Schotten Johann Wycliffe vom Papst Johann XXIII. zur Verantwortung an das Konzil zu Konstanz (1414 bis 1418) geladen und dort trotz des kaiserlichen Begleitbriefes gefangen und als Ketzer verbrannt. Johann Huß wurde so der erste Märtyrer der tschechischen Nation. Sein Glaubensmut, sein unbeugsamer Rechtssinn, sein hartnäckiges Bestehen auf der Freiheit des Glaubens und auf der Unabhängigkeit des nationalen Lebens sind seit ihm Tradition bei den Tschechen.

Auch der Nationalitätenstreit, der für Böhmen so charakteristisch ist, greift in Huß' Zeiten zurück. Die altberühmte Universität zu Prag, an der Huß als Professor wirkte, wurde 1409 durch König Wenzel auf den Rat von Huß tschechisiert. Die deutschen Studenten verließen damals zu Tausenden Prag und wandten sich nach deutschen Universitäten, insbesondere nach Erfurt und dem eben zur Hochschule erhobenen Leipzig.

Wild tobte nach Huß' Tod der Kampf in Böhmen. Die Hussiten stritten unter ihren Führern Prokop, Ziska und Nikolaus von Pistna 15 Jahre lang um ihre Religionsfreiheit mit Kaiser Sigismund. So wie er Huß das Wort gebrochen, brach dieser Herrscher auch die „Prager Kompaktatur", den Vertrag, der Amnestie und freien Glauben zusicherte, und tat alles, um die Ketzerei auszurotten.

Erst nach dem Tode Sigismunds, mit dem die 127-jährige Herrschaft der Luxemburger in Böhmen erlosch, unter dem Jagellonen Wladislaw kamen die Böhmen zum Religionsfrieden, aber auf Kosten des Bauernstandes, der durch die Wladislawsche Landesordnung 1487 leibeigen wurde. Als aber Böhmen 1526 durch Königwahl mit Oesterreich verbunden wurde und nachdem das Land 1547 als österreichisches Erbland erklärt worden war, brachen die Glaubensverfolgungen aufs neue aus. Trotz dieser wurde der Protestantismus in Böhmen stark und die habsburgischen Könige mußten den Böhmen ihre im „Majestätsbrief" niedergelegten Sonderrechte anerkennen.

Johann Huss,
großer Gelehrter und Reformator, starb 1415 in Konstanz als Märtyrer seines Glaubens.

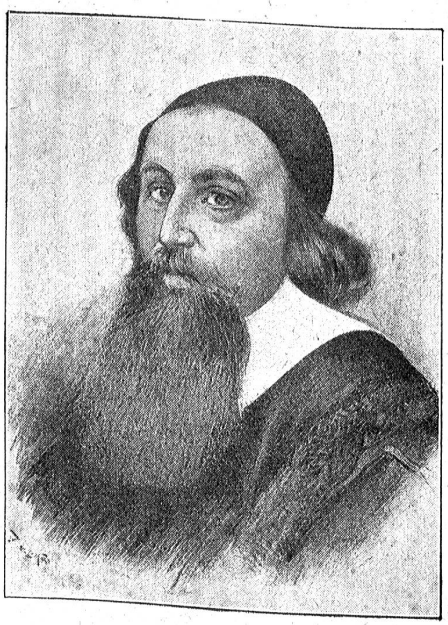
Da kam das Jahr 1618 und mit ihm die verhängnisvolle Wendung für den Protestantismus in Böhmen. Im

Städtchen Klostergrab und in Braunau hatten die Protestanten Kirchen erbaut. Darüber erhob sich ein Streit, in dem der Kaiser gegen die verbrieften Rechte der Protestanten entschied. Die erste Volkswut richtete sich gegen die zwei kaiserlichen Stadthalter Martinitz und Slavata. Es kam zum berühmten Fenstersturz in Prag. Noch heute zeigt man die Fenster der ehemaligen Statthaltereikanzlei im Hradschin, von wo die böhmischen Edelleute, nach altem Brauche, die beiden Statthalter samt ihrem Schreiber den gefährlichen, aber dann doch glücklich verlaufenden Sturz tun ließen.

Das war das Zeichen zum Aufstand, zur Losreißung von Oesterreich; zugleich auch der Losbruch des verhängnisvollen 30jährigen Krieges, der Böhmen und ganz Deutschland in tiefstes Unglück stürzen sollte.

Der Ausgang des böhmischen Krieges ist bekannt. Der von den böhmischen Edlen zum König gewählte junge Friedrich von der Pfalz verlor durch die Schlacht am Weißen Berg bei Prag Sieg und Königtum (8. November 1620). Ferdinand, inzwischen deutscher Kaiser geworden, übte blutige Rache an den böhmischen Edelleuten. Ihrer 48 wurden gefangen und teils zum Tode, teils zu lebenslänglichem Kerker, teils zur Verbannung verurteilt. Am 21. Juni 1621 wurden 27 der Verhafteten, darunter Graf Andreas Schlick und der Gelehrte Jessenius, Rektor der Universität, in Prag öffentlich hingerichtet. Die Güter der Verurteilten wurden eingezogen und vom Kaiser teils an seine Anhänger verschenkt, teils verkauft. Gleichzeitig setzte unter schändlichsten Maßregeln eine zwangsweise Rekatholisierung Böhmens ein, die in diesem unglücklichen Lande den Protestantismus ebenso gründlich ausrottete, wie dies einige Jahre vorher in Steiermark, Kärnten und Krain geschehen war.

Nur langsam erholte sich das durch den Krieg schrecklich zerstörte Land. Im siebenjährigen Kriege war Böhmen wiederholt der Schauplatz verheerender Schlachten. Die Regierung Maria Theresias und Josefs II. brachte Erleichterungen. Letzterer Herrscher hob die Leibeigenschaft auf und verkündigte religiöse Toleranz. In dieser Zeit erhob sich das tschechische Nationalbewußtsein. Es wurde durch den Druck des Metternichschen Systems in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur gefördert. Im Revolutionsjahr



Johann Amos Comenius,
großer Philosoph und Begründer der modernen Pädagogik.

wagten die Tschechen in Prag eine Erhebung, die aber von Fürst Windischgrätz blutig unterdrückt wurde.

In jenen Jahren entwickelte sich auch der Gegensatz zwischen den Tschechen und den Ungarn. Die Tschechen hoff-

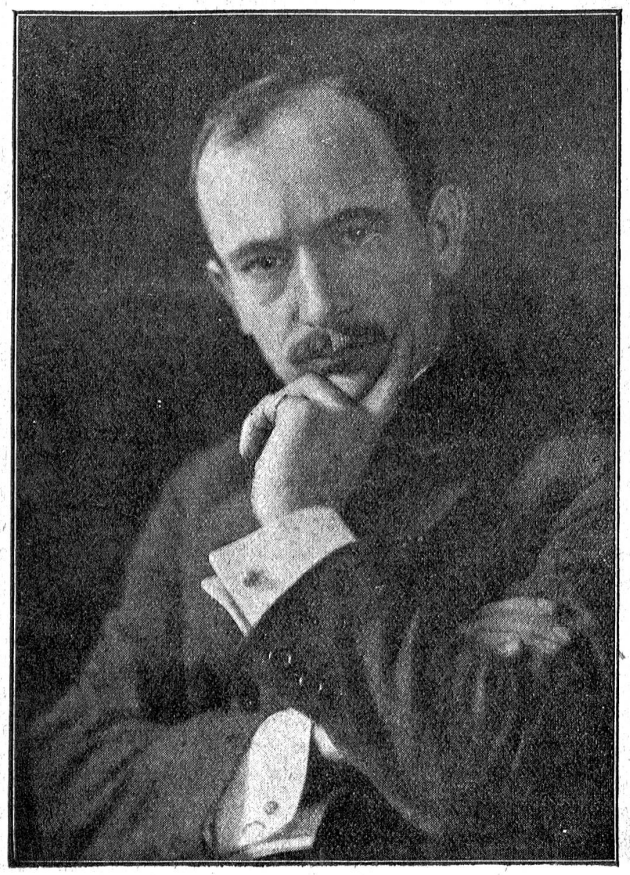
Der Gelehrte Dr. Jessenius,
Rektor der Universität in Prag, einer von den am 21. Juni 1621 enthaupteten 27 Edelleuten.

ten damals, bei einer Neugestaltung des Reichs für die Slaven das Uebergewicht zu gewinnen, welche Pläne ihnen durch Ungarn gestört wurden, die in ihrem Lande eine ähnliche Unterdrückungspolitik den Slaven gegenüber trieben, wie die Deutschen in Oesterreich-Böhmen.

Mit der Februarverfassung 1861 begannen die Tschechen ihren parlamentarischen Kampf, der durch seine Leidenschaftlichkeit und Hartnäckigkeit jahrzehntelang die Oeffentlichkeit in Spannung hielt. Die Geschichte dieses Kampfes ist eine lange ununterbrochene Kette von trotzigen Forderungen und barschen oft brutalen Zurückweisungen, von Obstruktionen und Protesten und erzwungenen Konzessionen. Er spielt sich ab gleichzeitig im böhmischen Landtag in Prag gegen die deutsche Minderheit, wie im Reichstag in Wien gegen die antislavische Mehrheit der Deutschen und Ungarn. Dabei entfaltete das Tschechentum eine unerhörte Kraft und Energie und ließ jeden Sehenden den Ausgang des Ringens voraus erkennen.

Die Geschichte hat heute zu diesen Vorgängen noch nicht den nötigen Abstand gewonnen, um objektiv darüber zu berichten. Sie ist in deutschen Büchern deutsch-national gefärbt; die tschechischen Darstellungen sind uns nicht zugänglich. Wir müssen es uns aus diesem Grunde versagen, die einzelnen Phasen des tschechisch-deutschen Nationalitäten- und Sprachenkampfes zu schildern. Die Tatsache dieses Kampfes allein schon ist wertvoll zur Erklärung der außergewöhnlichen Energie der tschechischen Nation. Sie ist das Resultat dieses jahrhundertelangen Kampfes um die religiöse und politische Selbstbestimmung und sprachliche Selbstbehauptung. Manches, was im tschechischen Charakter befremden mag, der demonstrative Nationalismus, wie er sich etwa an dem berühmten Sokolfeste (nationales Turnfest) äußert, findet hierin ihre Rechtfertigung.

Der Sieg der Alliierten brachte den Tschechen die Selbständigkeit. Die Führer der neuen Tschechoslowakischen Re-



Dr. Eduard Benes,
der Ministerpräsident und Außenminister der Tschechoslowakischen Republik und Gründer der Kleinen Entente.

publik waren fast sämtliche Männer der Opposition unter dem alten Regime. Eine Anzahl von ihnen, wie der Gründer und Staatspräsident der Republik, F. G. Masaryk, und der gegenwärtige Außenminister Dr. Eduard Benes mußten sich der Verfolgung wegen ihrer tschechischen Gesinnung durch Flucht ins Ausland entziehen. Ebenso der kürzlich einem politischen Attentat erlegene prominente Leiter der tschechoslowakischen Finanzen, Dr. Al. Raschin, der wie der Tschechenführer Dr. Kramar und andere Politiker vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt war.

Die gegenwärtigen Leiter der Tschechoslowakischen Republik erweisen sich als hervorragende politische Führer. Präsident Masaryk, ein Gelehrter von europäischer Bedeutung, faßt seine Aufgabe in dem Sinne der Versöhnung auf, und der Leiter der Außenpolitik, Benes, weiß das tschechoslowakische Staatsschiff anscheinend klug durch die Gefahren der aufgeregten Nachkriegszeit hindurchzusteuern. Er ist der Schöpfer der Kleinen Entente, die die Garantierung der jungen Nachfolgestaaten und Erben der Donaumonarchie bezweckt. (Schluß folgt.)

Es Roseblettli.

Von Hans Zulliger.

(Schluß.)

Am Abe, wo mer bi me ne Glas Wy zäme ghöcklet sy, der Vatter Kuehn u d'Mueter un ig, u wo-n-är us syr länge Stockpfyffe het tubäcklet, u mer eso rächt gmüetlech sy gsi mitenangere, het eis Wort ds angere gä, un i säge du, wo mi d'Mueter wäge mym Schatz ghelkt het, emel der Vatter heig sen allwäg ou gar schuderhaft grüseli gärn gha, es ligi ja grad no jitzen es Roseblettli i ren alten Uhr, un es müeßt Eine schier e chly Mähl am Ermel ha, wenn es ihm nid z'Sinn chäm, wohär u vo wenn nache das Blettli sygi.

„Jä nei!" het du ds Müeti gseit, ihns gai die Uhr u das Roseblettli nüt a, da syg i lätz.

U der Vatter Kuehn het es Schlücheli gno un i d'Wyti gluegt, so wie eine, wo si zruggbsinnet.

U du het er afa verzelle.

Er het, wo-n-er vom Heere cho isch, bi me ne chlyne Meischter ds Remontiere glehrt, aber er het ou alli angeren Arbite gha z'mache, u das isch nume guet gsi für ihn: so het er alles chly verstange näbe syr eigetligen Arbit. Er isch e flinggen u solyde Bürschtel gsi u het d'Lehr nonid usgha, wo ne sy Meischter scho eleini i d'Chundehüser gschickt het, für d'Uhre ga ge nachez'luegen oder z'putzen u früsch z'öle.

Mit däm het er mänge schöne Batze Sackgäld verdienet u mängs guets Zimis übercho.

Am Bluemerein steit ds mitts i große Gärte, hinger höche Muure versteckt u vo Tannebäum verdeckt es vürnähms Hus, u dert drinn isch dennzemale der Herr Ritter-Walker gwohnt, der rychscht Ma vom ganze Stedtli. Ei Tag chunnt Pricht, mi mangleti bi ds Herr Ritter-Walkers ga di großi Stanguhr nache z'luege, si cholderi u schlai lätz sider em vordere Tag.

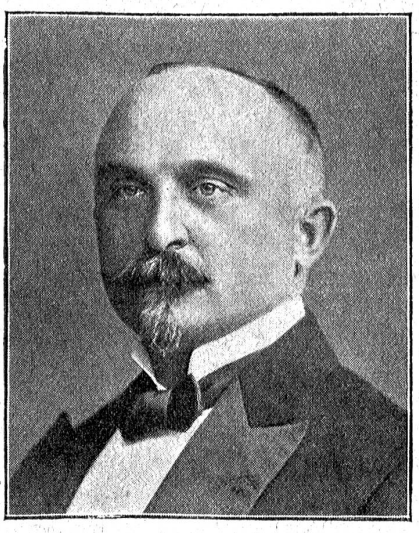
U der Kuehn Aernscht het müeße ga.

Er isch chuum zum höche, schmiedysige Tor y u die breiti, steinigi Stägen ueche gsi, chöme zweu Windspiel uf ihn los z'schieße wie d'Habchen uf enes Hüehntschi, un er het scho drann ume gsinnet, wie-n-er si ächt em baschte chönn us der Streui mache.

Du het e hälli Stimm grüeft: „Flöri! — Dügg! — Chömit da häre!"

Die Hüng hei i allem Springen umgchehrt, u na me nen Ougeblick sy sie ume hinger de Tannen u de Hasle vürecho, weder das Mal a Riemen aabunge, u die het es Meitschi fescht i der Hang gha u nid la ga, we sie scho dranne gschrisse hei wie d'Stiere. U das Meitschi, d'Tächter vom Hus, uf en erschte Blick het's der Kuehn Aernscht gärn gha!

Nid daß nume wäge der Schöni gsi wär! Zwar isch es guet gwachse gsi, unger de längen u starche Braue het



Dr. Al. Raschin,
gewesener Finanzminister der Tschechoslowakei, starb kürzlich als Opfer eines politischen Attentats.

es Ouge gha wie Haselnuß, u Haar het es gha wie d'Farb vo de Cheschtele, es het nid roti Backe gha, aber e brüün-